

jedenfalls auf regen Austausch gegenseitiger Interessen — und nur auf wenige Feierstunden. Hier ist es nun die verheiratete Freundin, die oftmals mit sehnsüchtigen Blicken danebensteht. Nie dringt der Aerger über schlechtgeplättete Hemden, nie die Verstimmung über unbrauchbares Hauspersonal in diese schöne Zweisamkeit. Aber sie weiß nicht, die Verheiratete, und nie werde ich es ihr verraten, daß wir es uns manchmal ganz heimlich und vor uns selber unausgesprochen brennend wünschen, daß aus Freiheit Zwang würde, aus Großzügigkeit Besitzerrecht und aus Freiwilligkeit Pflicht und Gebundenheit. Ja, das wünschen wir uns manchmal ganz heimlich, und das müssen Sie für sich behalten, Herr Redakteur. Denn: ob wir auch noch glücklich wären, wenn es sich erfüllte?

*

Ein Lediger über die Ledige:

Ich nehme an, daß ich Ihnen meine Ansichten über die ledige Frau nur in dem einen punctum puncti sagen soll, der ihre Beziehungen zum Mann betrifft, (denn für ihr übriges menschliches Wesen sind nicht wir, ist nur sie zuständiger Richter). In dem einen Punkt allerdings traue ich mir ein Urteil zu. Ein lediger Mann unterscheidet sich vom verheirateten u. a. auch darin, daß er mehr Frauen kennt als dieser, und heute meistens „ledige“ Frauen.

Um es ganz kurz zu sagen: ich ziehe die verheirateten oder wenigstens verheiratet gewesenen Frauen bei weitem vor. Das erklärt sich aus der Natur eines echten „ledigen Mannes“; das ist er aus angeborenem, unüberwindlichem Abscheu vor „trautes Heim - Glück allein“. Gerade das aber ist Traum und Illusion fast aller ledigen Frauen. Es gibt in bezug auf den Mann fast keine echte ledige Frau, d. h. keine echte Sexualkameradin. Vielleicht kommt das daher, daß die Frauen nur entweder echte Dirnen oder ganz und gar monogam (mit wechselndem Liebesobjekt)

sind. Die ledigen Frauen beginnen ja immer mit einer sehr modernen Kameraderie, aber nach wenigen Tagen schon werden sie sentimental, wollen bemuttern, behüten, besitzen, wollen die „Seele“ und das Leben des Mannes, sie kennen eben keine andere Form des Gernhabens als die eheliche. Sie fangen an zu klagen: „Ach, ich möchte so gern mal mit dir wenigstens ein paar Tage ununterbrochen zusammensein können, nicht immer bloß diese paar gestohlenen Stunden“. Wehe, wenn daraus ein Reiseabenteuer oder so was wird. Sie etablieren alsbald in jedem Hotelzimmer ihre eingeborene Häuslichkeit, machen es einem „nett und gemütlich“ — trautes Heim, Glück allein. Sie ordnen einem sogleich die Wäsche, die Krawatten, sie denken sich lauter „seelische“ Intimitäten aus. Sie machen sich alsbald unerträglich für den ledigen Mann — das ist ein Mann, der die Geheimkammer seines Herzens allein bewohnen möchte.

Die verheiratete, geschiedene oder verwitwete Frau tobt diese allgemein weiblichen Instinkte zu Hause aus oder hat sie schon früher wenigstens etwas abgekühlt. Zumindest hat sie mehr Männerkenntnis als die ledige, und läßt den ledigen Mann mit diesen Instinkten ungeschoren.

*

Ueber die Ehe mit der selbständigen Frau schreibt ein Ehemann:

Die Ehe mit der selbständigen Frau ist die einzige Ehe, die sich heute als brauchbar erweist. Brauchbar nicht nur für den Staat und für die Kinder, für welche ja selbst die jetzige, menschlich so miserable Eheform noch unentbehrlich sein soll, sondern brauchbar für beide Ehepartner, weil sie die Kräfte anspannt und im Glücksfall verdoppelt, die feineren Sinne schärft, die notwendige Einsamkeit gestattet und die trostlose Verlassenheit aufhebt, kurzum die Lebensmöglichkeiten mehrt statt mindert.

Außerlich ist das leicht einzusehen und zu demonstrieren: wenn jeder Ehe-